

## *Martin Haberzettl: Verfügt NLP über ein „Menschenbild“? Eine kritische Revision einiger „Grundannahmen“.*

### *1. Erklärende Hypothesen versus Handlungsmaximen*

In vielen NLP-Veröffentlichungen ist vom „Menschenbild des NLP“ die Rede. Damit soll auch ausgedrückt werden, dass NLP weit mehr darstellt als eine pure Ansammlung von Techniken und Werkzeugen, sondern auch über eine Theorie bzw. Annahmen über das, was Menschen auszeichnet, verfügt. Speziell für die neurolinguistische Psychotherapie wäre ein explizites und dezidiertes Menschenbild mehr als notwendig, auch in Auseinandersetzung mit und Abgrenzung zu anderen psychotherapeutischen Methoden.

Als Bausteine dieses NLP-„Menschenbild“ werden meist die „Grundannahmen“ des NLP angeführt. Und hier setzt meine Untersuchung an. Ein stimmiges theoretisches Gebäude mitsamt einem Menschenbild setzt voraus, dass die Bausubstanz in Ordnung ist. Und schon bei einer flüchtigen Übersicht zeigt sich, dass die meisten Grundannahmen des NLP – zumindest in der vorliegenden Form – keineswegs ein stabiles und stimmiges Fundament für ein derartiges Vorhaben abgeben<sup>1)</sup>.

Die Hauptursache dafür liegt darin, dass Bandler und Grinder dies ursprünglich gar nicht im Sinn hatten<sup>2)</sup>. Die meisten Annahmen hatten keinen erklärenden, sondern ausschließlich einen operativen Charakter, d.h., sie sollten ausschließlich als Handlungsmaximen dienen<sup>3)</sup>. Es war ausdrücklich nicht Bandler und Grinders Absicht, Hypothesen zu bilden wie „Es ist wahrscheinlich, dass hinter allem Verhalten eine positive Absicht steckt“; von Interesse war allein, wie funktional diese und andere Aussagen sind. An den Annahmen wird nur solange festgehalten, solange sie erfolgreiche Kommunikation ermöglichen; nur ihr praktischer Nutzen verleiht ihnen Sinn: „In welcher Hinsicht ist es nützlich anzunehmen, hinter jedem Verhalten stecke eine positive Absicht?“ Zumindest in den Anfangszeiten wollten Bandler und Grinder keineswegs eine Theorie entwickeln, um beispielsweise das Funktionalisieren von Menschen und die Entstehung von Problemen und Lösungen zu erklären. Für Bandler und Grinder stand allein der pragmatische Nutzen jeglicher Annahmen im Vordergrund. Erweist sich eine Annahme in einem bestimmten Kontext als unnützlich, so wird sie einfach fallengelassen. Höchst problematisch wird es dann, wenn aus den rein nutzenorientierten Handlungsmaximen ein Menschenbild aufgebaut wird, dem dann meist noch das Etikett „positiv“ angehängt wird, verbunden mit einer rudimentären Ethik. Das Fundament für dieses positive Menschenbild ist jedoch trügerisch, denn es basiert auf lauter Nützlichkeitsabwägungen. Und dies allein vermag keine Ethik abzugeben, denn „nützlich“ ist nicht dasselbe wie „positiv“ oder „gut“, für eine Ethik essenzielle Begriffe.

Rein operativ verwendete Aussagen weisen auch keine Wahrheitswerte auf, wie sie für ein verbindliches Menschenbild notwendig wären. Erklärende und beschreibende Aussagen können empirisch – zumindest prinzipiell – überprüft, bestätigt oder verworfen werden. Wird die Annahme „Hinter jedem Verhalten steckt eine positive

<sup>1)</sup> Damit ist keineswegs gemeint, dass die Grundannahmen nicht nützlich wären, im Gegenteil, in vielen Kontexten erweisen sie sich als sehr hilfreich, aber eben nicht in allen Kontexten und schon gar nicht für alle Zwecke wie zum Beispiel als Grundlage für eine Menschenbild.

<sup>2)</sup> Vgl. Bandler & Grinder 1985a sowie Bandler & Grinder 1985b

<sup>3)</sup> Zu den Ausnahmen siehe später

Absicht“ erklärend und beschreibend verwendet, könnte sie mehr oder weniger zutreffend sein. Um dies zu überprüfen, müssten wir das Verhalten zahlreicher Menschen beobachten und untersuchen, ob tatsächlich „dahinter“ auch eine positive Absicht „steckt“. Schließlich würden wir zu einer empirischen Aussage gelangen wie etwa „In 80% aller Fälle konnten wir hinter dem Verhalten eine positive Absicht nachweisen“ oder ähnliches.

Darum geht es jedoch bei dieser und den meisten anderen Grundannahmen nicht. Auch falsche Annahmen können nützlich sein, wenn wir nur danach fragen, was diese Annahme bewirkt<sup>4)</sup>. Beispielsweise beruhen einige pädagogische Ansätze der Alternativpädagogik<sup>5)</sup> auf der Annahme, dass Kinder sich von Natur aus „richtig“ entwickeln und in diesem Sinn nicht „erzogen“ werden müssen. Die Eltern und Lehrer müssten ihnen nur die entsprechenden Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen und alles andere würde die „Natur“ regeln. Wahrscheinlich ist diese Annahme falsch, dennoch verliert sie dadurch nicht ihren Sinn. Denn diese Annahme kann sich auf das Verhalten der Erzieher durchaus positiv auswirken.

Halten wir fest: Um ein tragfähiges Menschenbild des NLP entwickeln zu können, scheinen schon auf dem ersten Blick viele Grundannahmen des NLP wenig geeignet.

Zu Recht verspotteten Bandler und Grinder diejenigen Transaktionsanalytiker, die tatsächlich glauben, dass es Phänomene wie „Kind-Ich“ usw. wirklich gäbe und mehr seien als reine mentale Konstruktionen<sup>6)</sup>. Heute könnten sie sich zusätzlich prächtig über viele NLPler amüsieren, die ebenso naiv gläubig sind und „positiven Absichten“ den Status realer Phänomene zuweisen<sup>7)</sup>.

Ein auf nutzenorientierte Grundannahmen basierendes Menschenbild kann natürlich auch nicht ein „positives“ sein. Allenfalls kann es „nützlich“ sein – in bestimmten Kontexten. Eine dafür passende Formulierung wäre: „In vielen Kontexten ist es im Sinne von Zieldienlichkeit nützlich so zu tun, als hätten wir ein positives Menschenbild.“ Das hat allerdings auch zur Folge, dass wir in den Kontexten, in denen es sich als unnützlich erweist, es fallen lassen und durch ein anderes, nützlicheres Menschenbild ersetzen sollten. So jedoch wird der Begriff des Menschenbildes kaum jemals verwendet.

## 2. Diskussion einiger basaler NLP-Grundannahmen

Wenden wir uns nun einigen spezifischen Grundannahmen zu. Mitunter werden diese Annahmen sogar „Axiome“ genannt. So verlangt der DVNLP von angehenden Lehrtrainern, Fortbildungen in Methoden und Verfahren nachweisen zu können, „die mit den NLP-Axiomen vereinbar sind<sup>8)</sup>.“

<sup>4)</sup> Schon Bertrand Russel wies 1912 in seiner Auseinandersetzung mit William James darauf hin, dass faktisch und logisch falsche Aussagen nützlich sein können (Russel 1977). Solche Aussagen verlieren jedoch ihren Sinn und ihre Nützlichkeit augenblicklich, wenn sie als Erklärungen und Beschreibungen hergenommen werden. Wenn also ein NLPler einem Nicht-NLPler erklären will, wie NLP Menschen „sieht“ und dabei auf die Grundannahmen zurückgreift, so begibt er sich auf sehr dünnes, brüchiges Eis.

<sup>5)</sup> Zum Beispiel die Montessoripädagogik

<sup>6)</sup> Bandler & Grinder 1985b

<sup>7)</sup> Darauf angesprochen, äußern natürlich viele NLPler, dass sie die Grundannahmen nur als Hypothesen ansehen und so tun, als ob sie wahr wären. Mir scheint dies häufig jedoch nur ein Lippenbekenntnis zu sein; die Anwendung lässt auf anderes schließen. Auch deuten Aussagen, wie wir sie zum Beispiel bei Andreas & Faulkner (1997) finden, darauf hin, dass mittlerweile die Grundannahmen des NLP als deskriptive Aussagen gehandelt werden: „Aufgrund der Untersuchungen der modernen Biologie, Linguistik und Informationswissenschaft und neuester Erkenntnisse über die Funktionsweise des Gehirns bzw. des Geistes hat NLP Leitsätze und Prinzipien entwickelt, die im NLP-Sprachgebrauch Vorannahmen genannt werden.“ (S. 38) Ich werde später aufzeigen, dass manche Vorannahmen logisch falsch sind und z. T. einander widersprechen, sodass sie grundsätzlich gar nicht wissenschaftlich untermauert werden können.

<sup>8)</sup> Siehe Homepage des DVNLP: [www.dvnlp.de](http://www.dvnlp.de)

In einem alltäglichen Gespräch Axiom und Grundannahmen miteinander zu verwechseln, ist mehr als verzeihlich. Hier handelt es sich jedoch um einen großen, das deutsche NLP repräsentierenden Verband!

Die „NLP-Axiome“ sind keine Axiome: Axiome werden definiert als

- nicht zurückführbar auf anderes, d.h., nicht weiter erklärbar und
- logisch voneinander unabhängig<sup>9)</sup>.

Jedoch ist schon die Annahme „Jeder Mensch besitzt seine eigene Karte der Wirklichkeit“ aus der Grundannahme „Die Landkarte ist nicht das Gebiet“ abgeleitet und daher keineswegs logisch unabhängig.

Die Formulierung „mit den NLP-Axiomen vereinbar“ stellt zudem ein starkes Indiz dafür dar, dass die einst nur operativ gemeinten Annahmen als erklärende und beschreibende Aussagen gebraucht bzw. missbraucht werden.

Nun geht es im NLP nicht in erster Linie darum, Theorien zu entwickeln und theoretische Gedanken zu wälzen. Sich von theoretischen Weltbildern zunächst zu lösen, war zu Beginn durchaus eine Ressource: Modellieren mit so wenig wie möglichen eigenen Vorgaben und Theoriefreiheit so weit überhaupt möglich als Voraussetzung für Offenheit<sup>10)</sup>. Leicht scheint es da, sich zu fragen: Was soll das ganze Theoretisieren? Ist doch egal, Hauptsache NLP funktioniert. Uns interessiert nur, was nützlich ist, nicht ob etwas zum logisch korrekt, präzise durchdacht, wissenschaftlich belegt ist.

Es sprechen jedoch mindestens zwei Gründe dagegen, kritische Einwände so zu ignorieren.

- 1) Zum einen können wir NLPler der kritischen Auseinandersetzung mit NLP nicht so leicht entfliehen. Wenn wir sie nicht intern führen, begegnen wir ihr im außen. Als Beispiel sei Christoph Bördlein angeführt, der auf seiner Homepage eine ziemlich kritische Auseinandersetzung mit NLP führt<sup>11)</sup>. Er wirft NLPern unter anderem vor, erhebliche „Bildungslücken“ zu besitzen, die beispielsweise daran hinderten, im Ankern schlichtes und längst bekanntes operantes Konditionieren zu erkennen. Die Denkfaulheit innerhalb der NLP-Gemeinschaft produziert immer wieder Köstlichkeiten, die ein gefundenes Fressen für die externen Kritiker darstellen. Nun – immerhin haben wir an dem teilweise schlechten Ruf des NLP selbst mitgewirkt.
- 2) Und damit komme ich zu meinem zweiten Argument gegen das Ignorieren der Kritik. Denn vielleicht gibt es ja etwas Gutes an dem schlechten Ruf. Der schlechte Ruf könnte der Stachel sein, der uns dazu führt, genauer hinzusehen, genauer nachzudenken, präziser zu formulieren. Er könnte der Auslöser dafür sein, dass das NLP endlich weiter wächst. Was auf dem ersten Blick wie Weiterentwicklung erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen nur als Verbreiterung, wenn nicht gar Verflachung. Und selbst wenn weitere 1.000 NLP-Formate kreiert werden, heißt das nur, dass NLP angewandt wird und nicht, dass es sich weiter entwickelt. Evolution und Wachstum benötigt Anreize und Herausforderungen. Und wenn wir weiter darauf verzichten, uns gegenseitig im kritischen Diskurs herauszufordern sondern im blassen Nebeneinander der Beliebigkeit zu verharren, fehlen uns eben die notwendigen kreativen Impulse und Anreize. Konstruktives Streiten bleibt nicht unverbindlich, sondern verbindet!

Bevor wir mit der eigentlichen Untersuchung der Grundannahmen beginnen können, müssen wir sie erst noch sortieren. Denn nicht alle Annahmen weisen den oben beschriebenen operativen Charakter auf. Schon von An-

<sup>9)</sup> Prechtl., P. & Burkard, F.P. (Hrsg.) 1999

<sup>10)</sup> Vgl. Mohl 2000

<sup>11)</sup> [www.boerdlein.gmxhome.de](http://www.boerdlein.gmxhome.de)

fang an war NLP keineswegs theoriefrei. So wurde die zentrale Grundannahme „Die Landkarte ist nicht das Gebiet“ von Bandler und Grinder nicht über den „Tu-so-als-ob“-Modus eingeführt<sup>12)</sup>. Sie stellt eine erkenntnistheoretische Annahme dar und bekommt einen zentralen Status zugeschrieben. Erst sie liefert die Matrix für das Als-ob-Manöver anderer „Grundannahmen“, da Landkarten prinzipiell veränderbar und flexibel sind.

Will man an dem Begriff der „Grundannahmen“ festhalten, so gebührt diese Bezeichnung eigentlich nur der Landkartenmetapher. Sie hat tatsächlich beschreibenden und fundamentalen Charakter. Wenn überhaupt, könnte man diese ein Axiom nennen. Auf dies weist auch Alexa Mohl hin<sup>13)</sup>.

Im Rahmen dieses Aufsatzes werde ich auf diese Grundannahme nur skizzenhaft eingehen, obzwar diese Annahme auch nicht unproblematisch ist. So ist aus konstruktivistischer Sicht die Trennung Landkarte und Gebiet nicht so leicht aufrechtzuerhalten, da wir über keinen direkten Zugang zum Gebiet verfügen und so im Grunde gar nicht feststellen könnten, ob die Landkarte nun identisch ist mit dem Gebiet oder nicht<sup>14)</sup>. Aber auch aus nicht-konstruktivistischer Sicht ergeben sich Schwierigkeiten. Die aus der Landkartenannahme abgeleitete Grundannahme „Es gibt kein richtig und falsch, nur mehr oder weniger nützliche Landkarten“ führt letztlich zu einem Ende der Kommunikation. Selbst wenn dies prinzipiell wahr wäre – in der Lebenswirklichkeit der Menschen spielen die Kategorien „falsch“ und „richtig“ eine wesentliche Rolle für Orientierung und Handeln. Gerade weil NLP den Anspruch besitzt, in erster Linie pragmatisch zu sein, müsste NLP dies auch berücksichtigen. Weiters ist – gerade in konstruktivistischer Sicht – die Landkartenannahme selbst nur eine Landkarte; der Konstruktivismus ist auch nicht „wahrer“ als andere Annahmen<sup>15)</sup>.

Im Folgenden möchte ich drei Grundannahmen des NLP einer kritischen Überprüfung unterziehen. Ich lasse mich dabei von der Frage leiten: Wann, in welchem Kontext und für welches Ziel erweist sich die Grundannahme als nützlich und wann nicht? In einem zweiten Schritt werde ich diskutieren, ob und wie sie sich zum Aufbau eines Menschenbildes eignen könnten.

Folgende Grundannahmen habe ich für die weitere Untersuchung ausgewählt:

- Hinter jedem Verhalten steckt eine positive Absicht. (Alternative Formulierungen: „Jedes Verhalten hat für die jeweilige Person eine positive Absicht<sup>16)</sup>“, „Die Intention allen Verhaltens ist positiv<sup>17)</sup>“, „... dass hinter jedem Verhalten eine subjektiv positive Absicht steht<sup>18)</sup>“, „Jedem Verhalten liegt eine positive Absicht zugrunde<sup>19)</sup>“)
- Wir treffen stets die beste uns zur Verfügung stehende Wahl. (Alternative Formulierungen: „Jeder tut das Beste, das er im gegebenen Moment tun kann<sup>20)</sup>“, „Die Wahl, die ich treffe, ist immer die beste, die mir zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung steht. Allerdings heißt das nicht, dass es nicht noch eine bessere gibt<sup>21)</sup>.“, „Die Menschen

<sup>12)</sup> Vgl. Bandler & Grinder 1981

<sup>13)</sup> Vgl. Mohl 2000

<sup>14)</sup> Zur weiteren Vertiefung dieser Thematik finden sich bei Förster (1998) und Mohl (2000) sehr interessante Hinweise.

Auch ich habe in „BodyMindManagement“ (Hofmann et al. 1996) die Landkartenmetapher des NLP ausführlich diskutiert.

<sup>15)</sup> Vgl. dazu Verela & Maturana: In ihrem Grundlagenwerk „Baum der Erkenntnis“ versuchen sie diese Grundproblematik des Konstruktivismus dadurch zu umgehen, indem sie sich auf die biologischen „Tatsachen“ beziehen und berufen. Dadurch führen sie jedoch ihre Theorie selbst ad absurdum, denn der Konstruktivismus kann prinzipiell nicht durch „Tatsachen“ gestützt werden.

<sup>16)</sup> Kutschera 1994

<sup>17)</sup> Grochowiak 1996

<sup>18)</sup> Schütz et al. 2001

<sup>19)</sup> Faulkner 1997

<sup>20)</sup> Kutschera 1994

<sup>21)</sup> Grochowiak 1996

bzw. das System Mensch treffen jeweils die beste ihnen zur Verfügung stehende Wahl<sup>22)</sup>.“; „Menschen treffen stets die besten Entscheidungen, die ihnen möglich sind<sup>23)</sup>.“)

- „Es gibt keinen Widerstand, es gibt nur inkompetente Therapeuten<sup>24)</sup>.“

### **„Hinter jedem Verhalten steckt eine positive Absicht“**

Lassen wir zunächst die Extrembeispiele besonders grausamen Verhaltens außer Acht, bei denen es schwer fällt, eine positive Absicht zu unterstellen und beleuchten zunächst den Aspekt der Absicht an sich sowie die Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Die Vorannahme dieser Vorannahme lautet: „Hinter jedem Verhalten steckt eine Absicht.“ Das erinnert an Watzlawicks Vorannahme „Man kann nicht nicht kommunizieren<sup>25)</sup>“, die ja quasi als Wahrheit gehandelt wird und von ihm und seinen Kollegen auch als Axiom eingeführt wird. Sie verwischen hier den Unterschied zwischen Verhalten und Handlung. Eine Aussage wie „man kann sich nicht nicht verhalten“ ist kaum zu bestreiten, denn wir müssen uns zwangsläufig in irgendeiner Umgebung aufhalten, in der wir uns irgendwie verhalten, wodurch wir ebenso zwangsläufig mit in irgendeiner Form interagieren. Verhalten benötigt jedoch keinen Sinn, keine semantische Bedeutung; es könnte alleine mit physikalischen Begriffen beschrieben werden; für die Beschreibung kommunikativer Prozesse bräuchten wir zumindest den Begriff der Information.

Im psychologischen Kontext jedoch auf einen Begriff von Kommunikation zurückzugreifen, der Sinn, Bedeutung und Information nicht braucht, erscheint höchst problematisch. So verwendet beispielsweise Niklas Luhmann einen Begriff der Kommunikation, für den Sinn unentbehrlich ist. Kommunikation und semantische Codierung und damit Unterschiedsbildung sind für ihn wechselseitig verschränkt<sup>26)</sup>. Nur würden Watzlawick et al einwenden, „dass alles Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungscharakter hat<sup>27)</sup>“, was für sie eine „Tatsache“ darstellt. Gewiss kann in jegliches, auch unbeabsichtigtes Verhalten von anderen Menschen Mitteilungen hineinprojiziert werden, das heißt aber noch lange nicht, dass dieses Verhalten auch selbst Mitteilungscharakter hat.

Genauso gut könnte ich auch in einen Berg hineinprojizieren, dass er mir etwas Wichtiges mitzuteilen hat. Tatsächlich aber anzunehmen, der Berg selbst kommuniziert mit mir, wäre absurd. „Kommunizieren“ bezeichnet eine mindestens dreistellige Relation<sup>28)</sup>, d.h., mindestens zwei Subjekte müssen miteinander kommunizieren, um dem Begriff wirklich Sinn zu verleihen.

Kehren wir wieder zurück zur Grundannahme der „positiven Absicht“. Welch ein Imperialismus der Intentionalität spricht aus ihr! Jeglicher Zufall, jede „unerwünschte Nebenwirkung“ wird kategorisch ausgeschlossen. Es gibt keine unerwünschten Nebenwirkungen, denn alles ist erwünscht und damit beabsichtigt! All meine Verhaltensweisen, von den großen bewussten Planungen und Handlungen bis hinunter zu den körperlichen Manifestationen, wie das eine oder andere Symptom, all das habe ich – bewusst oder unbewusst, was immer damit gemeint sein könnte

<sup>22)</sup> Schütz et al 2001

<sup>23)</sup> Faulkner 1997

<sup>24)</sup> Bandler & Grinder 1985a

<sup>25)</sup> Vgl. Watzlawick et al. 1980

<sup>26)</sup> Luhmann 1998. Zur weiteren Diskussion des Begriffs „Kommunikation“ siehe auch Köck 2000. Laut Köck zirkulieren allein im psychosozialen Bereich weit mehr als hundert unterschiedliche Bedeutungsgebungen des Begriffs der „Kommunikation“.

<sup>27)</sup> Watzlawick et al. 1980, 51

<sup>28)</sup> Jemand kommuniziert mit jemandem über etwas.

– gewollt! Nicht nur das, ich habe alles durch meinen Willen hervorgebracht! Großartig! Oder nicht einfach nur größenwahnsinnig? Ein Stein fällt mir auf den Kopf und ich blute am Kopf: natürlich beabsichtigt!?! Alle meine Symptome, nicht nur die psychosomatischen, alle sind sie gewollt<sup>29)</sup>!?! Und hier schimmert die Problematik durch: Denn dann bin ich auch verantwortlich für alle meine Verhaltensweisen und damit sehr anfällig für sämtliche Varianten von Schuldgefühlen! Besonders bei Menschen mit schweren Erkrankungen wie z.B. Krebs ist dieses Schuldgefühl äußerst problematisch und gefährlich. Ich habe vor einiger Zeit mit einer Kollegin diskutiert und ihr berichtet, dass ich in einer Arbeit mit einer Krebspatientin auf das „Klären der positiven Absicht“ verzichtete<sup>30)</sup>. Sie erwiderte darauf, das könne nicht sein, da müsse es doch eine positive Absicht geben, ein für mich typischer Fall der Verwechslung von Landkarte und Gebiet. Ich erinnere mich jedoch sehr gut an eine an Krebs erkrankte Klientin, die mir auf meine Frage nach der positiven Absicht schlicht beschied, dass allerlei mögliche psychische Themen, wie gehemmte Aggression auch bei einer ganzen Reihe von Menschen aus ihrem Bekanntenkreis vorkämen, nur hätten diese keinen Krebs. Die Vorannahme der positiven Absicht kann in diesen Fällen durchaus toxische Qualität entwickeln, denn zusätzlich zur realen Belastung durch die Erkrankung muss ich mich auch noch mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass ich die Erkrankung verursacht habe<sup>31)</sup>.

Um dieses zu vermeiden, plädiere ich für „Recht auf Pech“! Das Befreiende an der Aussage „shit happens“ liegt darin, mir nicht zusätzlich vorwerfen zu müssen, das Geschehen vollständig beabsichtigt zu haben und absolut verantwortlich dafür zu sein, was wiederum den „shit“ vermehren würde.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass ich keineswegs die Annahme der positiven Absicht grundsätzlich ablehne; in vielen Sitzungen mit Klienten habe ich erlebt, wie hilfreich und nützlich diese sein kann. Ich halte es nur für außerordentlich wichtig, vorsichtig mit ihr umzugehen und sie im richtigen Kontext und zum richtigen Zweck anzuwenden. Und hier noch ein Tipp aus der Praxis: Seien Sie besonders vorsichtig mit dieser Annahme, wenn es um körperliche Erkrankungen geht. Die Unterstellung von Absichten hat hier bereits genug Unheil angerichtet!

Die bisherige Untersuchung versuchte aufzuzeigen, dass die Grundannahme der positiven Absicht nur kontextabhängig hilfreich ist. Um sicherzustellen, dass die Folgen dieser Annahme nützlich und hilfreich bleiben, muss die Frage „Ist es nützlich, eine positive Absicht anzunehmen?“ im Hintergrund mitschwingen.

Hier taucht nun ein interessanter Punkt auf, nämlich die sprachliche Form der Verallgemeinerung, in der diese und alle anderen Grundannahmen formuliert sind. Zunächst überrascht dies, den Nutzen und Nützlichkeit ist stets an einen Kontext, an Zeiten, Orte, Menschen und Perspektiven gebunden. Der „Nutzen an sich“, der immer und überall für jeden gilt, existiert nicht. Wozu dann die Generalisierung „hinter jedem Verhalten“, gerade wo die Grundannahme ursprünglich nur als Handlungsmaxime gedacht war? Die Funktion selbst liefert die Antwort: Weil es wirksam ist, die Grundannahme verallgemeinert zu formulieren. Stellen wir uns die alternative Formulierung vor „Hinter manchem Verhalten steckt manchmal eine manchmal positive Absicht“. Sie verfügt über nur wenig Kraft; erst die Formulierung „hinter jedem Verhalten“ veranlasst uns, alle in ihr enthaltenen Möglichkeiten voll auszuloten und an die Grenzen der Annahme zu gelangen; Grenzen ihrer Nützlichkeit, dort, wo wir sie besser fallen lassen sollten.

<sup>29)</sup> Hier werde ich nicht näher auf die Problematik „unbewusster Absichten“ eingehen. Dass körperliche Reaktionen und Verhaltensweisen wie etwa Symptome sinnvoll sein können, heißt noch lange nicht, dass sie beabsichtigt sind! Für eine Absicht braucht es immer ein Subjekt, und wie sinnvolle es ist, die Nominalisierung „Unbewusstsein“ zu „befördern“ und ihr den Status eines Subjekts zuzubilligen, ist zumindest fraglich (vgl. hierzu auch Kraiker 1989).

<sup>30)</sup> Schon der Ausdruck „Klären“ verweist auf eine Existenzunterstellung. Deshalb spreche ich inzwischen lieber von „Generieren“ von Information als von Sammeln oder Gewinnen derselben.

<sup>31)</sup> Bamberger 2001 weist zurecht darauf hin, dass, die Grundannahme der positiven Absicht betreffend, NLP ein problem- und ursachenorientierter Ansatz sei.

Die Form der Verallgemeinerung ist daher dann und nur dann nützlich, wenn wir die jeweilige verallgemeinerte Aussage als Handlungsmaxime verwenden. In der Funktion einer erklärenden Aussage reizt sie geradezu zum Widerspruch. Schon ein Gegenbeispiel reicht, sie zu widerlegen, und das lässt sich meist rasch auffinden. Wenn wir nun diese und andere Grundannahmen als Basis für ein Menschenbild benutzen wollen, sollten wir in diesem Punkt besonders vorsichtig sein.

Einen weiteren problematischen Aspekt weist der Begriff „positiv“ auf. Was ist darunter zu verstehen, „positiv“ im Sinne von „gut“ etwa? Da wir im NLP in der Regel bestrebt sind, Urteile nach den Kriterien „gut“ und „böse“ zu vermeiden, scheint mit „positiv“ eher „nützlich“ gemeint sein. Allerdings muss dann erklärt werden, warum „nützlich“ gleichzeitig auch „positiv“ ist. „Nützlich“ dient eher einer sachlichen Bewertung, während „positiv“ ohne ein unausgesprochenes oder explizites ethisches bzw. wertendes Modell kaum Sinn macht. „Nützlich“ kann durchaus das Gegenteil von „positiv“ im Sinne von „gut“ sein. Das für ihn nützliche, gleichzeitig jedoch moralisch verwerfliche Verhalten eines Denunzianten im Dritten Reich mag hier als Beispiel genügen.

Daher schlage ich als vorläufige Umformulierung vor:

„Häufig ist das Verhalten von Menschen nur dann nachvollziehbar<sup>32)</sup>, wenn wir dahinter liegende (subjektive) Interessen annehmen.“

### **„Wir treffen stets die beste uns zur Verfügung stehende Wahl.“**

Ich muss gestehen: Es hat einige Zeit gedauert, bis ich erkannt habe, dass diese Annahme logisch falsch ist. Denn Begriff der „Wahl“ fasse ich hier entsprechend des allgemeinen Konsens in unserer Sprachgemeinschaft (und speziell der NLP-Sprachgemeinschaft) als freie Entscheidung zwischen Optionen auf. Damit ist zwangsläufig verbunden, dass ich auch eine „schlechte“ Wahl treffen kann. In der Grundannahme der „besten Wahl“ wird dies jedoch durch das Wörtchen „stets“ kategorisch ausgeschlossen. Ich habe keine andere Wahl, als richtig zu wählen! Meine Wahlfreiheit ist determiniert. Und das ist absurd.

Was also tun? Sollten wir die Vorannahme einfach streichen?

Ich glaube nicht, dass das die Konsequenz sein muss und sollte. Wir haben es hier mit einer der Fälle zu tun, die Russel anspricht: Auch eine falsche Annahme kann sich als nützlich erweisen. Ihr Nutzen liegt in der Versöhnung, in der Aussöhnung mit unserer Vergangenheit. Noch deutlicher ausgedrückt: Ihr Nutzen liegt ausschließlich in ihrer Wirkung und Funktion als Handlungsmaxime! Dadurch ist sie natürlich als Bestandteil eines Menschenbildes völlig ungeeignet. Die Handlungsmaxime der „besten Wahl“ schlägt vor, auf eine bestimmte Art und Weise zu handeln: „Schau zurück in die Vergangenheit und bewerte Deine Erlebnisse, Entscheidungen usw. so, als hättest Du jeweils die richtige Wahl getroffen.“ Dadurch werden wir der Verantwortung entzogen, eine Entscheidung vielleicht als falsch, als Fehler bewerten zu müssen und uns ihretwegen Vorwürfe machen zu müssen. Wir konnten ja nicht anders.

Genau an der Stelle lauert jedoch ein weiteres Problem: „Ich konnte nicht anders“ ist eine Aussage über mein Potenzial! Denn wenn ich damals wirklich das Beste tat, was mir möglich war, dann war es um meine Möglichkeiten und damit um mein Potenzial nicht sonderlich gut bestellt<sup>33)</sup>. Hier liegt meines Erachtens der außerordentlich

<sup>32)</sup> Dadurch bleiben wir als Kommunikationspartner weiterhin handlungsfähig.

<sup>33)</sup> Mir scheint, dass Grochowiak (1996) dieses Problem ahnt. Seine Formulierung der Grundannahme der „besten Wahl“ weist den Zusatz auf, dass es eine bessere Wahl gegeben hätte, diese lediglich nicht zugänglich war. In der Konsequenz jedoch bleibt es sich gleich, auch hier gilt: „Ich konnte nicht anders“.

große Wert des Begriffs des „Fehlers“, den ich deswegen auch nicht mehr komplett durch den Begriff „Feedback“ eliminieren möchte, wie es eine weitere Grundannahme empfiehlt. „Ich habe einen Fehler gemacht“ bedeutet auch „Ich hätte es besser machen können“, während der Satz „Ich treffe stets die beste Wahl“ implizit ein Urteil über die Grenzen meiner Fähigkeiten darstellt. Wenn es stimmen würde, dass wir immer die beste Wahl treffen würden, hieße dies auch, dass wir immer unser Potenzial voll ausgeschöpft hätten, mit anderen Worten: sonderlich viel hätte unser Potenzial nicht zu bieten.

„Ich habe einen Fehler gemacht“ hingegen ist eine Aussage über mein Verhalten und nicht über meine Fähigkeiten. Zuerst muss ich etwas können, dann erst kann ich etwas „falsch“ machen! Im Gegensatz dazu bedarf es kaum sonderlicher Fähigkeiten, um „stets die beste Wahl zu treffen“. Wenn ich in der Vergangenheit etwas falsch gemacht habe, kann ich mich dennoch als ein „Könner“ fühlen; wenn es die beste Wahl war, nicht mal das!

Ich habe dies selbst vor Jahren in der Klientenrolle erlebt. Damals überraschend, heute nicht verwunderlich, empfand ich dieses – sicherlich gut gemeinte – Angebot als negativ und wenig förderlich, was meinen damaligen Therapeuten sichtlich verwirrte ... aber möglicherweise war das ja seine beste Wahl ...

Daher möchte ich dem Anspruch auf ein „Recht auf Pech“ noch ein weiteres hinzufügen, nämlich das „Recht auf Fehler“!

Ich halte es für unbedingt erforderlich, mit der Annahme der „besten Wahl“ äußerst vorsichtig umzugehen. Meiner Erfahrung nach wirkt sie sich dort am hilfreichsten aus, wo es um kindliche Situationen geht. Hier erleichtert die Annahme, dass ich damals nicht anders konnte und die beste Wahl getroffen habe, sehr häufig, das damalige Verhalten in einem versöhnlichen Licht zu betrachten, allerdings auch dies nicht notwendigerweise.

Mit der Aussöhnung geht innere Stimmigkeit und Kongruenz einher<sup>34)</sup>, was manchmal wichtiger sein kann als Richtigkeit.

### **„Es gibt keinen Widerstand, es gibt nur inkompetente Therapeuten“**

Diese Grundannahme wurde das erste Mal im Buch „Neue Wege der Kurzzeittherapie“ geäußert<sup>35)</sup>. Die Formulierung wirkt stark und provozierend. Und darin scheint mir auch ihr Sinn zu liegen, nämlich zu provozieren, also „hervorzurufen“. Als Handlungsmaxime geht es ihr um Wirkung, nicht um Wahrheit, was ich im Folgenden begründen will.

Nehmen wir dazu für einen Moment an, die Grundannahme der „inkompetenten Therapeuten“ sei eine zutreffende Aussage mit einem gewissen Anspruch auf zumindest vorläufige Richtigkeit. Wir können dazu an legendäre Fallberichte von Milton Erickson denken, in denen es ihm gelang, auch Personen zu hypnotisieren, die fest von sich überzeugt waren, dass niemand sie in Trance versetzen könne.

Die entsprechenden Fähigkeiten auf Seiten des Therapeuten oder des Beraters vorausgesetzt, müsste es diesem im Grunde immer gelingen, den Klienten oder Kunden zur gewünschten Veränderung zu bewegen. In letzter Konsequenz könnte sich der Coachee oder Klient nicht der Veränderung entziehen, wie sie sich der Therapeut oder Berater wünscht. Mit anderen Worten: Er hat wenig Einfluss auf und keine wirkliche Macht über das Geschehen.

<sup>34)</sup> Vgl. hierzu auch Aristoteles, der dem „inneren Seelenfrieden“ eine äußerst hohe Bedeutung zumiß.

<sup>35)</sup> Bandler & Grinder (1985a)



Sicherlich, in seinem „Widerstand“ zeigen sich seine Intentionen und Auffassungen, der kompetente Therapeut würde diese jedoch, falls sie nicht zieldienlich wären, entsprechend nutzen und sie wieder auf das ursprüngliche Ziel hin ausrichten<sup>36)</sup>.

Wer systemisch denkt, muss dieser Annahme widersprechen! Die Grundannahme der „inkompetenten Therapeuten“ stellt tatsächlich nur die „halbe Wahrheit“ über das System Klient-Therapeut dar, das allerdings in einem nahezu wortwörtlichen Sinn. Nach Gregory Bateson ist kein einzelnes Element eines Systems in der Lage, das System als Ganzes zu steuern<sup>37)</sup>. Daraus folgt notwendig, dass auch der Klient oder Kunde Einfluss auf das System ausübt und damit die Möglichkeiten des Therapeuten oder Beraters begrenzt. Der Klient kann also durchaus Widerstand leisten, sei der Therapeut noch so fähig.

Um die Annahme der „inkompetenten Therapeuten“ dennoch würdigen und ihren Wert schätzen zu können, müssen wir sie auch in ihrem historischen Kontext betrachten. Lange war es im psychotherapeutischen Handeln üblich, das Versagen therapeutischer Interventionen allein dem Klienten in die Schuhe zu schieben, erkennbar u.a. an gängigen Formulierungen wie „der Klient lässt sich nicht wirklich ein“ oder auch das berühmte „Mindfucking“ von Fritz Perls. Die Therapeuten stilisieren sich in dieser Hinsicht als arme Opfer, die über keinerlei Macht verfügen, während der Klient an allem Schuld sei.

Die Grundannahme der „inkompetenten Therapeuten“ ist daher als Umkehr der damals weit verbreiteten oben beschriebenen Haltung anzusehen; als „halbe Wahrheit“ ergänzt sie das damalige unvollständige Bild des Klienten-Therapeuten-Systems. Es braucht sowohl den Therapeuten als auch den Klienten, beide Kommunikationspartner, um erfolgreich zu sein.

„Es gibt keinen Widerstand, es gibt nur inkompetente Therapeuten“ und sein Kehr Bild – „Therapeuten machen grundsätzlich alles richtig, die Klienten sind es, die für den Misserfolg der Therapeuten verantwortlich sind“ – stellen „lineare Interpunktionen“ im Sinne Watzlawicks dar.

Als bewusst provozierende Korrektur der alten, den Klienten häufig denunzierenden und entwürdigenden alten Haltung, hat die Grundannahme der „inkompetenten Therapeuten“ meines Erachtens große Dienste geleistet und sich als sehr hilfreich erwiesen<sup>38)</sup>.

Diese Grundannahme ist eine Handlungsmaxime durch und durch. Als erklärende Aussage könnte sie bestens eine problematische Halbwahrheit darstellen.

Um nicht weiter diesem Missverständnis aufzusitzen, schlage ich eine Umformulierung vor, die den Charakter und die Funktion der Handlungsmaxime hervorhebt:

„Wenn die Therapie bzw. die Kommunikation nicht erfolgreich verläuft, ziehe auch deine eigene Person und dein eigenes Handeln in Betracht und suche in erster Linie danach, welchen Beitrag du selbst zu einer erfolgreichen Kommunikation leisten kannst.“

<sup>36)</sup> Und damit würde alle Macht beim Therapeuten liegen, was nebenbei bemerkt, eine gute Gelegenheit darstellt, den Größenwahnphantasien von Therapeuten und Beratern freien Lauf zu gewähren.

<sup>37)</sup> Bateson 1985

<sup>38)</sup> Vgl. Watzlawick 1980

### 3. Zusammenfassende Diskussion

#### Der Nutzen der Grundannahmen für ein Menschenbild des NLP

Mir ging es bei der kritischen Prüfung der hier ausgewählten drei Grundannahmen um die angemessene Kontextualisierung. Nur im passenden Kontext erfüllen sie jeweils ihre Aufgabe, nämlich nützlich zu sein.

- Die Annahme der „positiven Absicht“ erweist ihren Nutzen dann, wenn es für die beteiligten Personen hilfreich ist, sich als Subjekt bzw. als Gestalter zu betrachten; sie sind damit für ihr Verhalten in dem Sinn verantwortlich, indem sie es durch ihre Intention selbst hervorgebracht haben.
- Die Annahme der „besten Wahl“ ist genau am entgegengesetzten Pol nützlich, dann nämlich, wenn die Übernahme von Verantwortung zu problematisch wäre und in Selbstjustiz resultieren würde (Die in Form eines inneren Dialogs geführten Selbstanklagen weisen oft die Qualität standrechtlicher Erschießungen auf: Ein „kurzer Prozess“ ohne Verteidiger, dafür jedoch mit einem parteiischen, mit dem Ankläger sympathisierenden Richter).
- Die Annahme der „inkompetenten Therapeuten“ wiederum bringt das gegenseitige Einflussgefüge von Klient und Therapeut wieder ins Gleichgewicht, auch wenn die Formulierung zunächst gar nicht danach aussieht.

Die zusammenfassende Gegenüberstellung der Grundannahmen zeigt nochmals sehr deutlich, wie wenig diese in ihrer gegenwärtigen Fassung zum Aufbau eines Menschenbildes taugen. Sie müssten dazu wenigstens halbwegs stimmig sein und sich nicht widersprechen, wie es die ersten beiden dieser Untersuchung sind: Einerseits immer verantwortlich für das eigene Tun, andererseits nie verantwortlich! Sinnvoll kann ich sie nur als Handlungsmaximen in bestimmten Kontexten anwenden.

Wenn überhaupt, gibt nur die Annahme der „positiven Absicht“ etwas her zur Konstruktion eines Menschenbildes, allerdings müsste sie dazu umformuliert werden. Die anderen beiden („beste Wahl“ und „inkompetente Therapeuten“) lassen sich sinnvoll ausschließlich als rein operative Handlungsmaximen verwenden.

Ein weiterer Schwachpunkt der Grundannahmen liegt in ihrer Verallgemeinerung, besonders dann, wenn sie dennoch zur Erklärung herangezogen werden. Wie oben schon erwähnt, reizt dies geradezu zu Widerspruch, vielleicht nicht von NLPern, sicherlich jedoch von Außenstehenden. Wie oft musste ich im Gespräch mit Kritikern des NLP, die sich an der einen oder anderen Grundannahme festbissen, sagen: „Das meinen wir nicht so, was wir eigentlich meinen, ist ...“ Wäre es da nicht viel besser, Grundannahmen gleich so zu formulieren, wie wir sie meinen? Dazu müssten wir zuerst allerdings wissen und uns einig sein, wie wir sie meinen!

Mein abschließendes Urteil lautet, dass NLP in seiner jetzigen Form aus sich heraus kein eigenes, in sich geschlossenes und stimmiges Menschenbild entwickeln kann, allenfalls einige rudimentäre Skizzen. Zur Gestaltung eines ausreichenden Menschenbildes bedarf es meiner Meinung nach unbedingt Anleihen von anderen Modellen und Schulen. Lohnenswert erscheint es mir, dazu die lösungsorientierte Kurzzeittherapie, die kognitive Verhaltenstherapie sowie den sich gerade entwickelnden Ansatz der „Integrativen Psychotherapie“ zu sichten.

### *Literatur*

Andreas, Steve, Faulkner Charles (1997): Praxiskurs NLP. Paderborn

Bamberger, Günter G. (2001): Lösungsorientierte Beratung. Weinheim

Bandler, Richard, Grinder, John (1981): Metasprache und Psychotherapie – Die Struktur der Magie  
Band I. Paderborn

Bandler, Richard, Grinder, John (1985a): Neue Wege der Kurzzeittherapie. Paderborn

Bandler, Richard, Grinder, John (1985b): Reframing – Ein ökologischer Ansatz in der Psychotherapie (NLP).  
Paderborn Bateson, Gregory (1985): Kybernetische Erklärung. In: Ökologie des Geistes. Frankfurt a. M. stw 571

Bördlein, Christoph, Homepage: [www.boerdlein.gmxhome.de](http://www.boerdlein.gmxhome.de)

DVNLP, Homepage [www.dvnlp.de](http://www.dvnlp.de)

Förster, Heinz von & Pörsken, Bernhard (1998): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Heidelberg

Grochowiak, Klaus (1996): Das NLP-Practitioner-Handbuch. Paderborn

Hofmann, Kay; Schneider, Maria, Haberzettl, Martin (1996): BodyMind-Management in Action. Paderborn

Köck, Wolfram K. (2000): Kognition – Semantik – Kommunikation. In: Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.),  
Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Frankfurt a. M., stw 636

Kraiker, Christoph (1989): Besessen vom Unbewussten: Hypnose und Kognition, Bd 6, 1

Kutschera, Gundel (1994): Der Tanz zwischen Bewusst-sein und Unbewusst-sein.  
NLP-Arbeits- und Übungsbuch. Paderborn

Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M., stw 1360

Maturana, Humberto R., Varela, Francisco J. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Bern, München, Wien

Mohl, Alexa (2000): Die Wirklichkeit des NLP. Paderborn

Prechtel, Peter, Burkard, Franz-Peter, Hrsg., (1999): Metzler Philosophielexikon. Stuttgart, Weimar

Russel, Bertrand (1977): Wahrheit und Falschheit. In: Skirbekk, Gunnar (Hrsg.), Wahrheitstheorien.  
Frankfurt a. M., stw 210

Schütz, Peter et al. (2001): Die Grundlagen der Theorie der NLPt. Paderborn

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D. (1980): Menschliche Kommunikation.  
Bern, Stuttgart, Wien